



„Tagebucheintrag Weihnachten 26.12.1914“

Die Welt liegt im Krieg. Wir kämpfen an der Westfront irgendwo in Flandern gegen die Briten.

„Zu Weihnachten seid ihr wieder zu Hause“, hatte uns der Kaiser im August 1914 noch versprochen.

Inzwischen sind aber an der Westfront bereits 800.000 Soldaten gefallen und wir sitzen nun hier völlig verlaust und verfroren in diesem Schützengraben. Ständig geht das Feuer der Maschinengewehre und Granaten schlagen ein.

Noch nicht einmal unsere Toten können wir begraben - und die, die es versucht haben, liegen nun mitten unter ihnen.

Menschen, die wir gestern kennen gelernt hatten, sind heute schon nicht mehr unter uns.

Die Front ist festgefahren und der Gegner ist nur einen Steinwurf weit weg. Wir können ihn in der Ferne immer wieder husten hören. Genauso wie die uns auch hören können.

Jetzt ist Weihnachten und wir sind hier in diesem grausamen Krieg, weit weg von unseren Lieben.

Wir hatten uns im Sommer nur für ein paar Wochen verabschiedet. Doch jetzt haben wir unsere Frauen, Kinder und Eltern schon Monate nicht mehr gesehen. Alle machen sich sorgen und viele von uns werden vermutlich gar nicht mehr zurückkommen.

Zumindest durften wir Päckchen von unseren Lieben empfangen. Da waren dann Briefe, Lebkuchen, manche Leckerei und Tabak mit drin.

Es gab auch die ganze Zeit kaum etwas zu Essen, da mit dem ständigen Beschuss und den Granaten es zu gefährlich war, das Essen bis nach vorne in die Stellungen zu bringen.

Auch der Kaiser hatte uns offenbar nicht vergessen und so bekam jeder von uns eine Kerze und einen Tannenzweig mit einem Schleifchen drum. Vielleicht hatte ihn das schlechte Gewissen dazu getrieben, weil er sein Versprechen nicht halten konnte. Wir wissen es nicht.

Wir durften uns wenigstens die Kerze anzünden, mussten aber unbedingt still sein.

Und so hockten wir an Weihnachten in unserem Schützengraben. Die Nacht war kalt und der Matsch fing an zu frieren. Es war sternklar, die Schüsse wurden weniger und es wurde langsam still, richtig still. Das waren wir überhaupt nicht mehr gewohnt.

Wir mummelten uns in unsere Mäntel und Decken und sahen der Kerze zu wie sie brannte. Es gab einem so ein klein wenig das Gefühl von Geborgenheit. Alle sehnten sich nach Hause und plötzlich fing einer von uns an ganz leise zu singen. Trotz aller Verbote haben aber dann ganz viele auch angefangen zu singen und überall in unseren Stellungen stimmten die Kameraden mit ein und wir fühlten uns so nicht mehr allein.

Wir sangen dann auch immer lauter. Es fühlte sich gut an. Ein Stück „zuhaus“

„Stille Nacht, Heilige Nacht ...“

Plötzlich sprang mein Kamerad neben mir auf, nahm die brennende Kerze und den Tannenzweig. Er sagte das er nicht mehr kann und ihm ist das jetzt alles auch egal ist.

Er kletterte aus dem Schützengraben und ging los in Richtung der gegnerischen Stellungen.

Uns blieb der Atem stehen und wir hörten auf zu singen. Alle haben sich gedanklich auf das Trommelfeuer aus dem Maschinengewehr eingestellt. Doch es blieb still.

Was wir dann aber hörten überraschte uns völlig. Damit hatte niemand gerechnet. Wir hörten in der Ferne unser Lied allerdings in englischer Sprache und auch in ein bisschen deutsch, so als würde jemand antworten.

„silent night, holy night...“

Da trauten sich dann auch noch mehr Kammeraden aus den Stellungen und gingen los. Genauso kamen auch die Briten aus ihren Stellungen und kamen auf uns zu.

Wir konnten ihnen die Hände schütteln und Frohe Weihnachten wünschen. Wir unterhielten uns so gut wie es ging mit ihnen. Wir tauschten Geschenke aus. Irgendwo tauchte noch ein Fass Bier auf und einer hatte aus Lumpen schnell einen Fußball zurechtgebunden.

Wir spielten Fußball und tranken Bier mitten im Niemandsland zusammen mit Menschen, denen es genauso schlecht ging, wie uns und jeder auch gerne am liebsten zuhause gewesen wäre.

Alles was man uns über die anderen erzählt hatte, war auf einmal vergessen.

An dieser Weihnachtsnacht waren wir alle einfach nur die Menschen, die wir immer waren und nicht die, zu denen man uns gezwungen hatte. Wir konnten uns wie Kinder freuen und waren so glücklich.

Alle vielen völlig erlöst und überwältigt von dem Erlebten in ihre Decken und schliefen tief und fest.

Man hatte sich auf beiden Seiten darauf verständigt am nächsten Morgen einen gemeinsamen Gottesdienst zu halten und die Gefallenen zu begraben.

So gab es Lesungen und Lieder in zwei Sprachen.

Wir erlebten noch zwei schöne Tage in Frieden und tiefer Ruhe. Spielten Fußball und genossen einfach das unbekümmerte Leben, das man uns plötzlich geschenkt hat.

Das Bild des kleinen Kindes in der Krippe war stärker als die Feindbilder, die sich in unseren Köpfen eingenistet haben. Die Weihnachtsbotschaft hat Frieden geschaffen in einem grausamen und sinnlosen Krieg. Die Ruhe der Stillen Nacht hat Granaten und Geschütze verstummen lassen. Aus Feinden wurden Brüder.

Leider musste dann uns unser General wieder zurückpfeifen. Er konnte nicht anders. Befehl vom Kaiser und irgendwie hatte wieder jeder Angst als Deserteur oder wegen Fraternisierung erschossen zu werden.

Leider war da im Kopf wieder das altbekannte Pflichtbewusstsein, die Vernunft, die Treue und die Loyalität dem Vaterland gegenüber, das man uns immer für das höchste Gut verkauft hat.

Zum Glück werden wir nicht bestraft.

Der Krieg geht nun morgen früh wieder weiter und ob wir den Abend erleben werden, weiß nur der liebe Gott.

Vielleicht hätten wir alle einfach nur stärker sein müssen, so wie unser Kamerad der furchtlos aus dem Schützengraben geklettert ist und den Frieden weitergegen hat.

Herr bleib bei uns!

Und Weihnachten heute, mehr als einhundert Jahre später?

Wieder sehen wir Bilder vom Krieg mitten in Europa. Stellungskriege und Verwüstungen sehen heute genauso aus wie damals.

Das Bild des kleinen Kindes in der Krippe war stärker als die Feindbilder, die sich in ihren Köpfen eingenistet haben.

Solche Kraft kann Weihnachten entfalten.

Wie sehr wünschen wir uns einen dauerhaften Weihnachtsfrieden auf dieser Welt.

Ich frage mich wie viele andere auch: Lernen wir Menschen denn wirklich nichts dazu?

Müssten wir nicht längst wissen, dass Waffen, Krieg und Gewalt keine Lösung sind?

Es kann einem schon Angst machen, wenn man sieht, wie unbelehrbar und vergesslich wir Menschen sind.

Muss denn jede Generation immer wieder dieselben schlechten Erfahrungen machen.

Sehen wir das überhaupt?

Oder finden die Kriege der anderen irgendwo zwischen den Werbeblöcken und Spielfilmen mal kurz in den Nachrichten im Fernsehen statt. Ist der Kommerz um Weihnachten das, was wir mit Weihnachten verbinden?

Da haben wir gerade heute diese Weihnachtsbotschaft so nötig wie eh und je:

Fürchtet euch nicht! denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen.

Fürchtet euch nicht! Mit diesem kleinen Kind in der Krippe fängt der Frieden Gottes an.

Ganz klein, ganz unten. Das ist der Weg Gottes. Nicht mit Macht und Gewalt kommt er auf die Erde, um endlich mal richtig aufzuräumen. Er kommt auch nicht als Superheld wie in einem Film auf die Welt, um als Großer die Herrschaft zu erreichen.

Nein, als kleines Kind von unbedeutenden Eltern in einem Stall zwischen Ochs und Esel kommt Gott in unsere Welt.

Das ist der Weg Gottes. Das ist der Weg des Friedens.

Der Frieden, beginnt nicht da oben bei den andern. Der Friede beginnt unten, im Kleinen, hier bei einem jeden von uns, hier im Herzen. Der Friede beginnt, wenn wir im andern unseren Bruder und unsere Schwester sehen.

Im Herzen fängt der Friede an. Und mit den Händen macht er weiter, wenn wir einander die Hände zur Versöhnung reichen.

Das Bild des kleinen Kindes in der Krippe ist stärker als die Feindbilder, die sich in den Köpfen eingenistet haben.

Welch eine Kraft steckt in diesem Bild. Nehmen wir uns genau dieses Bild mit in die jetzige Zeit.

Tragen wir diese Kraft gerade jetzt in der Adventszeit mit in unseren Köpfen und Herzen, erzählen davon und geben sie weiter.

Möge diese Kraft alle die erreichen, die mit ihren Mitteln Einfluss auf die Geschehnisse in der Welt nehmen können.

Denn dieses kleine Kind ist Jesus unser Herr und Erlöser.

Robert Walz

(Vorsitzender Pfarrgemeinderat)



(Fotos: Walz)